



## Freigehege

Von Rüdiger Dittrich

## Seegurken

Die deprimierende Nachricht: Das Seepferdchen ist weltweit bedroht und darüber hinaus, schwer zu halten und zu züchten. Das Seepferdchen frisst schlecht, frisst viel durcheinander, frisst das Falsche, frisst manchmal gar nicht. Seepferdchen können nicht richtig schwimmen, sich aber mit ihrem Schwanz festkrallen. Wenn es denn was zum Festkrallen gibt. Ansonsten taumeln Seepferdchen im Seegras umher, als hätten sie einen Seepferdchen-Sockenschuss. Seepferdchen haben, wie ein sehr junger Besucher der Info-Veranstaltung in Gießen feststellte, eine sehr lange Nase. „Fast wie ein Elefant“, sagte er noch. Seepferdchen sind deshalb aber noch keine See-Elefanten. Das Seepferdchen ist, evolutionär gesehen, wendet man es ins bös-darwinistische, eine Gurke des Daseins.

Das Seepferdchen wird trotz seiner Gurkenhaftigkeit in Asien gefangen und getrocknet, weil „der Asiat“, wie die AFD sagen würde, alles zu Medizin verarbeitet, was nicht bei drei auf dem Baum ist. Ein Seepferdchen wäre nicht einmal bei 300 auf dem Baum, weil es natürlich nicht nur nicht schwimmen, fressen und sich alleine über Wasser halten, sondern schon gar nicht klettern kann. Warum es das Seepferdchen gibt, ist deshalb eine ebenso berechnete Frage wie jene, warum es die AFD gibt. Viel können beide nicht. Andererseits gibt es ja auch Österreicher, die Schwachsinn wählen. Und Tintenfische. Das führt wiederum zu einer mutmachenden Nachricht: Der Tintenfisch, seines Zeichens Kopffüßer, ist der Gegenpart zu den meisten Tierarten der Welt. Die Bestände wachsen. Das ist deshalb eine gute Nachricht, weil man beim Griechen kein schlechtes Gewissen mehr haben muss, wenn einer auf dem Grill liegt und man darüberhinaus den Tintenfisch doch bitten könnte, dem Seepferdchen zu zeigen, wie das geht mit dem Überleben. Die Tintenfische sollten die Seepferdchen mal an die Hand nehmen. Davon haben sie ja genug.



Als Solo-Künstlerin auf Deutschland-Tournee: Fee Mietz.

Foto: Schultz

## KONZERT Ex-Sängerin der Band „Neoh“ als Solokünstlerin zu Gast im Café Amelie

Von Heiner Schultz

**GIESSEN.** „Lieber liegen“ heißt die Debut-EP der Marburger Sängerin Fee Mietz, die sich am Mittwochabend im Café Amelie eindrucksvoll live vorstellte. Sie sang bis vor Kurzem erfolgreich mit der Rockband „Neoh“, bis die sich nach unterschriebenem ersten Plattenvertrag auflöste. „Der ganze Zirkus“ war Mietz zuviel, wie man in ihrem Song „Smarte Karowesten“ erfährt. Sie will jetzt ihre eigene Musik machen und nahm nach über 150 Solo-Konzerten und dem Gewinn des W-Festivals (Women of the World), einem Nachwuchscasting, 2015

die EP in Eigenregie auf. Sie ist gerade auf Tour quer durch Deutschland. Die Veröffentlichung ihres ersten Albums ist für Frühjahr 2017 beim Gießener Label o-tone music/edel kultur geplant.

Bei „Neoh“ schrieb sie viele Texte und klang noch etwas nach Nena. Das ist jetzt weg. Jetzt singt sie einfach ganz natürlich ihre Lieder. Mit bemerkenswert markanten Texten, die sie ungekünstelt vorträgt.

Sie hat einen schwachen Abend erwischt, es sind kaum Leute da, aber sie lässt sich nichts anmerken, plaudert ein bisschen mit dem Publikum, sagt den nächsten Song an, und weiter geht's. Es sind einfache, alltägliche Themen. Doch

in „Heile Welt“ etwa ist schon ein leicht verschmitzter Unterton zu hören, da kann ihre junge Stimme nicht drüber wegtäuschen:

„Ich will doch nur eine heile Welt, die keine Löcher hat. Ich hab sie doch auch ganz legal bestellt, ohne Löcher und Verschleißspuren.“ In ihrer Welt „regnet und stürmt und hagelt es jeden Tag“, deshalb braucht sie eine neue, singt Fee – „doch sie kommt einfach nicht an.“ Der Song ist ein Glanzlicht des Abends, etwas sehnsüchtig, bescheiden und glaubwürdig.

Sehr sensibel und emotional ist „Wie bei den Magneten“, ein Liebeslied auf naturwissenschaftlicher Grundlage sozusagen.

Ein schöner, trauriger Blues ist „Nächstes Silvester“, und in „Smarte Karowesten“ rechnete sie im Raggae-Rhythmus, auf der CD schmal arrangiert, mit dem geringen, kaltblütigen Musikbusiness ab: „Ich will nur noch hier raus aus dieser unehrlichen Haut. Ich halt's nicht mehr länger aus zwischen besoffenen Gästen und smarten Karowesten.“ Und trötet ganz locker in ein Kazoo rein, mit dem der Song dann ausklingt. Das kommt sehr gut an.

Fee Mietz hat etwas von einer Liedermacherin, aber mit gutem Gefühl für Popmusik, das merkt man auch ihrem versierten Gitarrenspiel an.

## Lied-Texte zu Pfingsten

„MUSIK BEI VITOS“ Herfried Mencke präsentiert seine neueste Komposition / Zuhörer begeistert

**GIESSEN** (rfi). Petruskantor i.R. Herfried Mencke (Orgel) und Johannes Schmitt (Trompete) musizierten unter dem Motto „Dem Geist von Pfingsten nachspüren“ – ein Konzert mit Eigenkompositionen Menckes. Im Zentrum stand dabei die Uraufführung der Fantasie für Trompete und Orgel, „An Friedensufern“, von Herfried Mencke. Die Lesungen hielten Mechthild Brandbeck, Reiner Brandbeck und Sabine Eichler von der evangelischen Klinikseelsorge im Rahmen der Konzertreihe „Musik

bei Vitos“. Das gut besuchte Konzert war von einem gelungenen Wechselspiel von Texten und Musik geprägt, das um das Thema Pfingsten kreiste.

Der Abend begann mit Menckes Komposition „Festlicher Dialog für Trompete und Orgel“. Das dreiteilige Werk umspannt in den Rahmentexten einen fanfarnten Dialog zwischen Orgel und Trompete, dem im Mittelteil ein erweitert tonaler Orgelsatz folgte. Der Trompeter Johannes Schmitt spielte mit gutem Ansatz und brillanter Tongebung,

Herfried Mencke begleitete anrührend. Anschließend folgte des ehemaligen Petruskantors Improvisation für Orgel über Paul Gerhards Lied: „Geh aus mein Herz“. Nach jubelndem Anfang war im weiteren Verlauf des Stücks die Choralmelodie stets gut erkennbar.

Der Text: „Frieden tanken“ entstand in der Schreibgruppe, einem offenen Angebot der Klinikseelsorge. Er erzählt passend zum Pfingstfest, von der seelischen Erholung in der Natur. Dann ertönten drei Sätze aus der „Sonata pri-

ma“ des italienischen Barockkomponisten Giovanni Bonaventura Viviani für Trompete und Orgel. Die Künstler musizierten klagschön und mit Spielfreude. Abschließend erklang als Uraufführung die Fantasie für Trompete und Orgel „An Friedensufern“ von Herfried Mencke. Nach dem Weckruf präludierender Akkorde in teilweise dissonanter Spannung erklangen harmonische Akkorde als Friedenszeichen, die zu einer klavollen Trompetenmelodie überleiteten. Das Publikum applaudierte begeistert.

## TERMINE

► Heute Abend, am Samstag, 28. Mai, tritt um 20 Uhr das Ensemble „Samani“ im Konzertsaal des Rathauses auf. Organisiert wird das Konzert unter anderem vom Ausländerbeirat der Stadt Gießen. Der Eintritt kostet 13 Euro.

► Am Freitag, 3. Juni, spielt „Balladeire“ um 20 Uhr in der Traumsternkneipe „Statt Gießen“ in Lich. Es ist der einzige Auftritt als Quartett im Gießener Raum in diesem Sommer. Wegen des begrenzten Raumangebots empfiehlt sich eine Reservierung: [www.kino-traumstern.de](http://www.kino-traumstern.de).

## Eine, die keine Angst hat

LESUNG Dobravka Ugresic warnt in ihren Werken vor Geschichtsfälschung / „Wir leben in einer Karaoke-Kultur“

Von Ulrike Melzer

**GIESSEN.** „The Shaping and Reshaping of Remembrance“. So lautete der Titel einer Lesung mit der kroatischen Autorin Dobravka Ugresic, die vom Literarischen Zentrum Gießen (LZG) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Slavistik der Justus-Liebig-Universität Gießen im KIZ veranstaltet wurde. Moderiert wurde der Abend von Diana Hitzke, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Institutes für Slavistik.

Dass es bei einem Konflikt immer zwei Seiten gibt, ist ein erzieherischer Lehrsatz, der in Deutschland gern und oft auf Politisches angewendet wird. So auch auf den Balkankrieg. Dobravka Ugresic interessiert sich nicht für Phrasen, Lehrsätze und Ideologien. Sie möchte in philosophischer Tradition den Dingen auf den Grund gehen. Sie hinterfragt, denkt nach, ohne sich von allzu verfestigten

Standpunkten leiten zu lassen. Ihre Erkenntnis: Dass wir in einer „Karaoke-Kultur“ leben, einer Kultur des Dilettantismus. Alles werde demokratisiert, sagt sie: „Im Internet kann jeder Experte werden, mitmachen, mitreden. Jeder hat etwas zu sagen, jeder kann alles sein.“ Und die Folgen, bezogen auf Geschichte, seien fatal: Geschichtsfälschung könne so noch intensiver betrieben werden. Und gegen Geschichtsfälschung positioniert sich die Autorin leidenschaftlich. Das nostalgisch-kitschige Verklären der Vergangenheit, das Verharmlosen trage dazu bei, dass leichter und schneller vergessen wird und so „Die Kultur der Lüge“ (Titel einer ihrer Essaybände) weiter aufrechterhalten werde. „Menschen fühlen sich gern als Opfer. Als Opfer ist man plötzlich die Verantwortung los. Man muss sich einer unbequemen Wahrheit nicht mehr stellen, weil man ja nur Opfer der Umstände war.“ In ihrer trockenen,

lakonischen Art sagte Ugresic Sätze wie diesen und gab dem neugierigen Publikum so die Möglichkeit, selbst zu



Dobravka Ugresic

Foto: Jerry Braun

hinterfragen und Schlüsse zu ziehen. Ein Effekt, den sie auch mit ihren Texten erzielt. Trotzdem vermutete sie, das Gießener Publikum erschreckt zu haben, da beim Frage- und Antwort-Teil der Lesung erst mal Schweigen herrschte. Doch mit dieser Bemerkung – eine von vielen, mit der sie den Abend immer wieder auflockert – brach sie das Eis und trat mit ihren Zuhörern in einen Dialog. Das ist das Besondere an Ugresic: Sie hat keine Angst davor, zu verärgern, zu verstören, nicht verstanden zu werden.

Obwohl die Lesung auf englisch stattfand, war es nicht schwer, ihren Ausführungen zu folgen. Neben klarer Artikulation war es auch die Ausdruckskraft, mit der vorgelesen wurde und die Art, der Erzählweise: Immer kurzweilig, lebendig, ironisch und gut beobachtet. Dobravka Ugresic bezeichnet sich selbst als „Heimatlose“, die im Exil lebt. Nationalismus und Geschichtsrevision haben sie

aus dem ehemaligen Jugoslawien vertrieben, zuerst nach Amsterdam, später in die USA, jetzt pendelt sie zwischen diesen beiden Orten. In Zagreb studierte sie an der philosophischen Fakultät, und arbeitete anschließend am Institut für Literaturtheorie. Ihre Bücher widmen sich ganz verschiedenen Themen: Natürlich ist ihr Augenmerk hauptsächlich auf ihre Erfahrungen gerichtet – die politische Situation im ehemaligen Jugoslawien, ihr Standpunkt, das Gefühl von Heimatlosigkeit. Aber auch unsere moderne „Karaoke-Kultur“ reflektiert sie bissig und scharfsinnig im gleichnamigen Essayband, der im Berlin Verlag erschienen ist. Für „die Zeit“ schreibt sie regelmäßig Texte, die sich mit Alltagskultur befassen. Das Thema „digitale Revolution“ nahm auch bei der Lesung in Gießen viel Raum ein. Dobravka Ugresic sieht dieser „Revolution“ eher pessimistisch entgegen: „It will bring us a big evil.“